



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Offenherzigkeiten

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

transporte nicht gesperrt werden. Auch ist es unbedingt erforderlich, daß die Elektrizität und Gaswirtschaft Deutschlands nach wirtschaftlichen, technischen und verkehrspolitischen Gesichtspunkten in zweckentsprechender Weise geregelt werden. Ich bin im übrigen damit einverstanden, daß auch der Verschiebung von Kohlen nachgegangen wird, kann aber heute schon sagen, daß jedenfalls im Ruhrgebiet eine irgendwie in Betracht kommende Verschiebung nicht stattfindet. Das gilt sowohl für Braunkohle wie auch für Steinkohle. Schließlich möchte ich nochmals betonen, daß Kohle und Arbeitskraft Werte sind, die allein es Deutschland ermöglichen dürften, sich wieder zu erholen.



## Offenherzigkeiten

### Toujours fidèle et sans souci

Es mahnen die Nachbarn rechts und links,  
Uns zu entscheiden schlechterdings.

Für Deutschland sei die Frage die:  
Angtamt oder Sowjet? Wählen Sie!

Voll Eifer bemü'n sich auswärtige Herren,  
Das Reich hopp'hopp in den Abgrund zu zerren.

Doch streng auf Neutralität besteht  
Die Regierung, weshalb sie in Ferien geht.

Das Wetter ist herrlich, Fett gibt's in Massen —  
Was soll sie die Köpfe da hängen lassen?

Sie läßt wie weiland Nürnberg, die Stadt,  
Nie etwas hängen, das sie nicht hat.

Derweilen wirkt erfolgreich, und ob,  
Für Moskau weiter Wigdor Kopp.

Sein Wirken wird uns fatal, doch nu jradel!  
Die deutsche Regierung sitzt fröhlich im Bade.

Kopp reißt ganz sorgenlos umher,  
Denn erstens fangen sie ihn schwer,

Und zweitens, wenn sie ihn schon fassen,  
Sie werden den Kopp nicht hängen lassen.

Pandur

## Sparsamkeit

Wie über die Befestigungen von Helgoland, die ein Wunderwerk der Abwehrtechnik darstellen sollten, tatsächlich aber, nach den Berichten der Sachverständigen, ihren Aufgaben nicht entfernt gewachsen waren, sind auch über die Stärke der Feste Istein Wundermären verbreitet worden. „Ob sie sich länger als 48 Stunden . . . hätte halten können?“ fragt jetzt in einem Berliner Blatt Oberst Servaes, der letzte Artillerieoffizier vom Platz der Oberrheinbefestigungen. „War sie doch nur der Rest einer einst gefaßten großzügigen Idee für die Verteidigung des Oberrheins! Auf der Tüllinger Höhe gegenüber Hüningen, auf dem Isteiner Klotz und auf dem Hochberge bei Mühlheim sollten starke Befestigungen errichtet werden, die sich gegenseitig unterstützen sollten. Aus unangebrachter Sparsamkeit war aber nur die Feste Istein gebaut worden, und zwar, wie sie in die Befestigungskette gepaßt hätte, nach Osten fast ungeschützt, mit „offener Kehle“. . . Ein etwa bei Basel übergegangener Feind konnte Istein bequem im Rücken fassen.“ Daß von Helgoland und Istein so abenteuerliche Sagen umflogen und von den Spionen der Feinde treuherzig geglaubt wurden, ist an sich ein Vorteil für uns gewesen. Im Ernstfalle wäre es aber beiden Trutzburgen schlimm ergangen. Die unangebrachte Sparsamkeit, die Servaes tadelte, hat uns den Krieg verlieren lassen. Dank ihr fehlten uns an der Marne die entscheidenden drei Armeekorps, dank ihr waren wir nicht imstande, den Österreichern von vornherein die erforderlichen Korsettstangen zu liefern. Mit Recht weist der Österreicher Krauß darauf hin, daß Deutschland mit Leichtigkeit bei Kriegsbeginn zwölf Armeekorps mehr hätte auf die Beine bringen können; unangebrachte Sparsamkeit verhinderte es. Unsere Regierungen wagten es nicht, aus Furcht vor der demokratischen Presse, beim Reichstag die pflichtgemäße Vorlage einzubringen. „Nur keine inneren Krisen!“ sagte Bülow. So verzichtete man, um in Frankfurt und Berlin eine gute Presse zu haben, auf deutsche Lebensnotwendigkeiten. Damit dem „erdrückten Steuerzahler“ von 1910 jährlich hundert Millionen erspart blieben, begnügten sich die Verantwortlichen unverantwortlicher Weise mit unzulänglichen Bewilligungen. Jetzt haben wir ebenso viele Milliarden aufzubringen, und in Schimpf und Schande, als Tribut für die weit ausschauenden Segner. Unsere feige Sparsamkeit von damals ist wüßteste Verschwendung gewesen. Aber, und das ist ja schließlich die Hauptsache, herrlich hat der Parlamentarismus triumphiert und dem militärischen Moloch den Fraß vorenthalten, so daß die Scharnhorstschen Gedanken und mit ihnen das Reich verdorren mußte.

## Das Amritsar-Puppenspiel

Mit 129 gegen 126 Stimmen hat das englische Oberhaus einen Beschlußantrag des früheren Lordkanzlers Finlay angenommen, der das Vorgehen der Regierung gegen General Dyer sehr unumwunden tadelte. General Dyer hatte im April 1919 in Amritsar eine Versammlung oppositioneller Indier mit Maschinengewehren umstellen und ziemlich bis auf den letzten Mann niederschließen lassen. Auf Grund des Berichtes der Hunterkommission, die die Regierung zur Untersuchung der Vorfälle eingesetzt hatte, war dann beschlossen worden, General Dyer im indischen Dienste nicht weiter zu verwenden.

Dem klaren Mißtrauensvotum des Oberhauses vermochte das Unterhaus aus hinlänglich einleuchtenden politischen Gründen nicht beizutreten. Immerhin fanden sich auch hier 129 Stimmen, die die Regierung tadelten; ihre starke Mehrheit schmolz auf 230 zusammen. Nur der Umstand, daß Asquith mit seinen Getreuen und die Arbeiterpartei für sie eintraten, rettete sie vor der Kabinettskrisis und überlebte mit fremden Hilfsmitteln den Riß in der Koalition.

General Dyer, der sich ungemein entschieden für britische Frauenehre und für die in Indien nun einmal bestehende Ordnung eingesetzt hat — durch die Gasse, in der eine Engländerin von indischer Hand ermordet worden war, mußten die Eingeborenen mehrere Tage lang auf allen Bieren kriechen —, General Dyer hat das

Schicksal der Warren Hastings und Genossen geteilt. Regierung und Unterhaus verurteilten ihn, um das Gesicht zu wahren und den lauschenden Völkern die Überzeugung beizubringen, Großbritannien billige keine Grausamkeiten und Schurkereien, die im Reichsinteresse begangen wurden. Tatsächlich aber und mit dem Herzen tritt John Bull allemal hinter seine Pioniere. Auch für Dyer regnet es in England Sympathieerklärungen, und ein General-Dyer-Fonds ist gegründet worden. Der General zählt offenbar zur Art jener handfesten Politiker, aus deren Mitte lange vorm Kriege gelegentlich der Vorschlag gemacht wurde, eines schönen Premierenabends alle Berliner Theater zu umstellen und keinen lebendig hinauszulassen. Deutschland habe dann endlich Ruhe. Die schlimmsten Zerstörer und Vernichter des öffentlichen Geistes, nämlich die Journalisten und Literaten, seien erledigt. Was bei uns nur als tolle Groteske aufflatterte, hat Dyer mit soldatischer Gradheit bewirkt. Und Sir Edward Carson, der Ulstermann, dankte ihm im Namen der Nation: durch Dyers Eingreifen sei Indien vielleicht vor einem Aufstand bewahrt geblieben, denn Amritsar sei der Vorläufer der Revolution gewesen.

Parlamentarismus ist eine ausgezeichnete Sache, wenn er den Nationalstolz bis zur Gaurisankarhöhe aufpeitscht und die gewaltige Illusion vom auserwählten Volke Gottes nährt, das auch mordend und brennend, plündernd und stehlend noch Jehovahs himmlischem Willen tut. Und gerade dann tut. Der englische Parlamentarismus erhält das Räuberreich in Ewigkeit, während er gleichzeitig, dank der wunderbaren Einrichtung des Spiels mit verteilten Rollen, sämtliche Banner der Humanität aufreckt und das strenge britische Gerechtigkeitsgefühl bengalisch beleuchtet. General Dyer auf Halbsold, aber die Toten von Amritsar mucken sich nicht mehr, denken an keine Verschwörung mehr.

Welche Gnade Zebaoths, daß wir vor einem solchen Parlamentarismus verschont geblieben sind und den richtigen, chemisch reinen besitzen, mit fünfzehn bis zwanzig Parteien, die sich ernsthaft, bis aufs Blut, befähden, lieber das Vaterland zugrunde gehen lassen als die Partei, und zu einem heuchlerischen, wenn auch recht profitablen und das Reich unbezwinglich-herrlich machenden Komödienspiel nach Londoner Muster nie zu haben wären!

### Cum Infamia

Vom Pariser Kongreß der Chirurgen, der aus allen Teilen der Welt besucht war, sind die deutschen und österreichischen Chirurgen aus der Internationalen chirurgischen Gesellschaft ausgeschlossen worden. Eine Tagesordnung unterstrich besonders die „gemeine Handlungsweise“, der sich die deutschen Chirurgen während des Krieges schuldig gemacht haben sollen. Bei uns hat eine chirurgische Oberinstanz den Beschluß und seine Begründung als „Infamie“ bezeichnet. Chirurgen sollten nicht mit dem Messer aufeinander losgehen, sondern einsichtsvoll erkennen, daß der Pariser Beschluß nichts als die wissenschaftliche Ausstrahlung des Völkerveröhnungs- und Völkerbundsgedankens ist, wie er sich Wilson darstellte und wie unsere gesamte maßgebende Presse ihn bereits im Oktober 1918 mit Begeisterung begrüßt hat. Im übrigen erscheint die beleidigende Schärfe der chirurgischen deutschen Ausdrucksweise geeignet, dem U. U. neue internationale Schwierigkeiten und Sorgen zu bereiten. Dabei hat es sich bis heute noch nicht über die schlechte Kleidung und die Mühe beruhigen können, in der die Reichswehrtruppe der geentert gewesenem Trikolore Reverenz erwies. Wie bei solcher Auffässigkeit des deutschen Volkes aller Schichten auswärtige Politik gemacht und in Genf weitere „enorme aufbauende wirtschaftliche Arbeit“ geleistet werden soll, wird nicht nur Herrn Dr. Simons ein Rätsel sein.

Mulay Hassan

